Luzius Müller (Hg.)

Im Geiste der Reformation

Porträts aus Basel 1517–2017

TVZ

Im Geiste der Reformation

TVZ

Im Geiste der Reformation

Porträts aus Basel 1517–2017

Herausgegeben von Luzius Müller

TVZ
Theologischer Verlag Zürich

EVANGELISCH
REFORMIERTE
KIRCHE
BASEL-STADT

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann
Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz

Druck: ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17893-2
© 2017 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Einleitung 7

Erasmus von Rotterdam (1466–1536) 10
Das Neue Testament neu lesen
Christine Christ-von Wedel

Johannes Oekolampad (1482–1531) 15
Eine treibende Kraft der Reformation Basels
Luzius Müller

Wibrandis Rosenblatt (1504–1564) 21
Die Frau im Hintergrund
Helen Liebendörfer

Johannes Calvin (1509–1564) 27
Der Wirkmächtigste unter den Reformatoren?
Lukas Kundert

Sebastian Castellio (1515–1563) 32
Ein Vorkämpfer des Toleranzgedankens
Markus Ritter

Jacob Bernoulli (1654–1705) 39
Ein Theologe als Geometer
Martin Mattmüller

Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849) 45
Ein unfreiwilliger Wahlbasler
Hans-Peter Mathys

Margaretha Merian-Burckhardt (1806–1886) 50
Reich, konservativ, fromm
Robert Labhardt

Jacob Burckhardt (1818–1897) 55
Ein konservativer Erneuerer
Georg Kreis

Franz Overbeck (1837–1905) 60
Ein reformatorischer Geist?
Niklaus Peter

Friedrich Nietzsche (1844–1900) 66
Wie Christentumskritik zum theologischen Impuls wird
Georg Pfleiderer

Leonhard Ragaz (1868–1945) 72
Das Basler Allerlei
Peter Schmid

Karl Barth (1886–1968) 78
Die besondere Luft von Basel
Peter Zocher

Ruth Epting (1919–2016) 84
Eine der ersten Pfarrerinnen in Basel
Benedict Schubert

Bildnachweis 89

Einleitung

1979 gab der Christoph Merian Verlag zum 450-Jahr-Jubiläum der Basler Reformation (1529) einen Sammelband mit dem Titel **Der Reformation verpflichtet** heraus. Dieses schöne, gebundene Werk umfasst 227 Seiten. Auf diesen sind 36 Porträts von Persönlichkeiten der Basler Reformationsgeschichte aus fünf Jahrhunderten zu finden, «Männer und Frauen, in deren Leben […] etwas vom Licht und Salz des Evangeliums offenkundig geworden ist».

2017, zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation, reicht es gerade noch für das vorliegende Paperback-Bändchen von 90 Seiten. Auf diesen sind 14 Porträts von Persönlichkeiten der Basler Reformationsgeschichte zu finden.

Es sind nicht dieselben Männer und Frauen wie im Buch von 1979. Selbstverständlich werden gewisse Personen in beiden Publikationen vorgestellt: Johannes Oekolampad, Wibrandis Rosenblatt, Sebastian Castellio, Wilhelm de Wette und Karl Barth. Sie alle müssen genannt werden, wenn der Reformationsgeschichte Basels gedacht wird. Und sollte es in 50 Jahren wieder eine Publikation zum Reformationsjubiläum geben, so werden diese darin wohl auch wieder einen Platz finden, egal wie viele Seiten jene Schrift dannzumal umfassen wird.

Einige wichtige Personen der Basler Reformationsgeschichte haben uns im Band von 1979 gefehlt. Wir haben sie aufgenommen, auch wenn sie nicht aus Basel stammen, nicht ehrwürdigen Basler Familien angehören und teilweise nicht in Basel geblieben sind. Aber sie haben die Geschichte Basels geprägt und ihre Namen haben sich mit der Geschichte Basels verbunden: Erasmus von Rotterdam, Johannes Calvin, Leonhard Ragaz und Ruth Epting.

Im vorliegenden Band sind aber auch Personen aufgenommen, die mit der Reformation, der Basler Kirche oder dem «frommen Basel» unmittelbar wenig oder gar nichts zu tun haben, wie Jakob

Bernoulli, Margaretha Merian, Jakob Burckhardt, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Sie alle haben aber unseres Erachtens im Geiste der Reformation gewirkt – wie die Beiträge dieses Büchleins zeigen. Die einen haben über Grenzen hinaus gedacht, haben den Status quo in progressiver Weise hinterfragt und schroffe Kritik an Kirche und Theologie geübt – wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Andere haben den Status quo in konservativer Weise hinterfragt, haben eine Rückbesinnung angeregt und die Kirche und Theologie ihrer Zeit ebenfalls mit Kritik bedacht – auch wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Wieder andere standen der Kirche oder Theologie nahe, haben aber in ganz anderen Bereichen zu Reformen und prägenden Veränderungen angeregt.

Ein Buch zur Reformationsgeschichte Basels muss nicht zwingend von Personen ausgehen. Es könnte auch die Frömmigkeits-, Sozial- oder Kunstgeschichte Basels zum Gegenstand haben. Eine so angelegte Reformationsgeschichte Basels wäre aber möglicherweise in einem eher diskursiven Duktus gehalten. Geschichten im Sinne von Narrationen lassen sich besonders eingängig anhand von Personen erzählen. Weil dieses Buch an Geschichten und Geschichte erinnern will, die in Vergessenheit zu geraten drohen, weil es gegen das Vergessen dieser Geschichte und Geschichten verfasst ist, wurde die eingängige Form der Personengeschichte gewählt. Wir haben auf Quellennachweise und dergleichen verzichtet, weil wir dieses Büchlein eben nicht als Beitrag zur Forschung verstehen, sondern als eine «Erinnerungshilfe».

Selbstverständlich hätten wir gerne noch viel mehr Personen, beispielsweise auch aus den Bereichen der bildenden Kunst, Musik, Politik usw., in unser Buch aufgenommen. Aber eben: Wir kämpfen gegen einen Prozess des Vergessens an, der schon längst begonnen hat. Dieses schmale Bändchen dokumentiert selbst – mit Blick auf das viel umfangreichere Vorgängerwerk – den Prozess dieses Traditionsschwundes. So sind unsere, so sind die Möglichkeiten der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt im Jahr 2017 weit begrenzter als noch im Jahr 1979.

Dass dieses Bändchen dennoch so zustande kommen konnte, verdanken wir massgeblich unseren geschätzten Autorinnen und Autoren, die ihr Wissen und ihre Liebe zur Basler Geschichte in

die vorliegenden Texte haben einfliessen lassen. Unser Dank gilt des Weitern dem Paulus Fond, der durch seine grosszügige Unterstützung diese Publikation ermöglicht hat. Ebenso danken wir dem Theologischen Verlag Zürich für die sehr angenehme, produktive und sorgfältige Zusammenarbeit.

Was Reformation und Reformationsgeschichte ist, wes Geistes Kind die Reformation ist und was davon erinnernswert scheint, definiert stets die Nachwelt. Wir verstehen Reformation als einen Prozess des Weiterdenkens und Zurückblickens, des sich für die Zukunft Öffnens und die Vergangenheit in Erinnerung Haltens.

Es ist ein Prozess, der die Kirche selbst im Innersten betraf, aber auch weit über die Sphäre der Kirche hinaus in viele Bereiche des Lebens hineinwirkte und schliesslich wieder in die Kirchen hineinmündet, diese bereichert und begeistert. Die Beiträge dieses Buchs mögen davon einen Eindruck geben.

Luzius Müller
Für die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt

Erasmus von Rotterdam (1466–1536)
Das Neue Testament neu lesen

Christine Christ-von Wedel

Als Erasmus im Jahre 1514 erstmals nach Basel kam, hatte sich der uneheliche Priestersohn bereits einen Namen gemacht. Er war berühmt für seine **Adagia**, eine kommentierte Sprichwörtersammlung voller antiker Weisheiten, für sein **Lob der Torheit**, eine tiefsinnige Satire, die über Missstände in Politik, Wirtschaft und Kirche spottete und für Frieden und Toleranz eintrat, und für seine **Copia**, ein Werk, das lehrte, wie man sich lateinisch genau und differenziert und zugleich abwechslungs- und variantenreich ausdrückt. Erasmus galt bereits als das Haupt der *Studia humanitatis*, die antike Kultur für das christliche Abendland neu fruchtbar machten. Jetzt aber hatte er in seinem Gepäck andere Manuskripte.

Es waren Vorarbeiten für eine Ausgabe des Neuen Testaments, in denen Erasmus auf Texte in der griechischen Originalsprache zurückgriff. In mühseliger Kleinarbeit hatte er verschiedene griechische Manuskripte der Evangelien und der apostolischen Schriften verglichen und sich zahlreiche Vorschläge für neue Übersetzungen ins Lateinische notiert. Er stieg ab beim Drucker Johannes Froben am Totengässlein 7 (heute Pharmaziemuseum). Mit ihm beschloss er, eine zweisprachige, griechisch-lateinische Ausgabe zu drucken. Im März 1516 war es so weit. Die erste Druckausgabe des Neuen Testaments in der Originalsprache erschien. In einem Anhang verteidigten und begründeten Anmerkungen die Neuerungen von Erasmus' lateinischer Übersetzung. Das war nötig. Denn was Erasmus lieferte, waren nicht etwa belanglose Varianten und blosse stilistische Verbesserungen, das waren hochbrisante Änderungen. Weiterhin von einem Fegefeuer, von einer Originalsünde oder von einer Beichte im üblichen Sinn zu sprechen, wurde unter diesen Voraussetzungen sehr fragwürdig.

Die Meinungen der Gelehrten waren geteilt, einige, so die späteren Reformatoren, benutzten begeistert das erasmische Neue Testament für ihre Kommentare und Predigten, fanden sie doch in den Anmerkungen die für sie so umstürzenden Erkenntnisse, dass der Glaube in Christus allein selig mache und die Bibel sich selber auslege. Konservative Theologen dagegen waren entrüstet und bezichtigten Erasmus der Häresie. Aber es war schwierig, Erasmus beizukommen, waren seine Griechischkenntnisse doch denen der meisten Gelehrten überlegen. Auch verfügte er mit seinem hervor-

ragenden Gedächtnis und seiner neuen Methode, Gelesenes mittels Stichworten zu registrieren, über einen Wissensschatz, mit dem er die Traditionalisten gerade auch mithilfe der Tradition schlagen konnte. Durch Zitate verschiedener Kirchenväter, die er in gewichtigen Ausgaben auch bei Froben herausgeben sollte, konnte er seine Abweichungen in den folgenden fünf – jeweils beträchtlich überarbeiteten – Versionen des Neuen Testaments verteidigen.

Aber damit nicht genug. In Einleitungsschriften zu seiner Ausgabe des Neuen Testaments begründete er eine ganz neue Theologie. Statt philosophische Systeme christlicher Dogmatik zu schaffen, leitete Erasmus an, die Bibel sorgfältig zu lesen, die Texte als historische Überlieferungen zu analysieren und sie neu ins eigene Leben hinein sprechen zu lassen. Die Gelehrten sollten die Bibel in den Originalsprachen Griechisch und Hebräisch lesen, die Laien aber gute Übersetzungen benutzen. Erasmus ermunterte Kollegen, die – anders als er – die Volkssprachen gut beherrschten, die Bibel in ihre Sprachen zu übertragen. Denn jeder Mann und jede Frau sollte die Bibel lesen und sich selbst ein Bild von dem machen, was die Evangelisten für die Gläubigen niedergeschrieben hatten. Das war nicht in den Wind gesprochen. Bekanntlich hat sich nach Vorgängern auch Martin Luther 1521 auf der Wartburg daran gemacht, das Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen. Andere folgten nicht nur in Zürich, auch in England, Frankreich, Spanien, Italien und Polen. Erasmus selber konnte in der niederländischen Stadt Löwen das erste Drei-Sprachen-Kollegium mit aufbauen, in dem die biblischen Sprachen gelehrt und biblische Vorlesungen auch für Laien in der Landessprache gehalten wurden.

Hier in Basel begann 1523 Johannes Oekolampad, ein junger Hebraist, der Erasmus schon bei der Herausgabe des Neuen Testaments geholfen hatte, den Propheten Jesaja für die Theologiestudenten auf der Grundlage des hebräischen Textes zu analysieren und anschliessend auf Deutsch für die Bürger der Stadt auszulegen. Der Zulauf war gewaltig. Als Priester an der Bürgerkirche St. Martin las er die Bibeltexte im Messgottesdienst statt auf Lateinisch auf Deutsch vor, feierte bald auch das Abendmahl auf Deutsch und predigte volksnah über die alles überbietende Gnade

Gottes. Aber es blieb nicht bei diesem erasmischen Programm. Wie Martin Luther und Huldrych Zwingli schon zuvor verunglimpfte auch Johannes Oekolampad die römische Kirche als antichristlich und ihre Messfeier als widergöttlich. Er lehnte jede Ämterhierarchie in der Kirche ab und versuchte, unterstützt von nach mehr politischer und wirtschaftlicher Macht strebenden Zünften, seine Reformvorstellungen gegen die überkommene Kirche durchzusetzen. Der feinfühlige und friedliebende Erasmus sah Bürgerkriege heraufziehen. Wie er zuvor die Fürsten zum politischen Frieden ermahnt hatte, mahnte er jetzt die sich bekämpfenden religiösen Parteien zu gegenseitiger Duldsamkeit und Mässigung. Aber umsonst. Er konnte im christlichen Europa weder die Kriege der Fürsten verhindern noch die Bauernaufstände und die gewaltsame blutige Unterdrückung der Bauern oder die gegenseitige Verteufelung der Glaubensparteien. Immerhin hörte der Basler Rat zunächst noch auf Gutachten, die er 1524/25 von Erasmus erbeten hatte: Er liess verschiedene Gottesdienstformen zu und verlangte von den Predigern, sich allein auf die Heilige Schrift zu stützen und auf alle Polemik zu verzichten. Das ging gut, bis 1529 radikale Kräfte nach einem Bildersturm eine neue Ordnung erzwangen.

Die neue Ordnung korrigierte viele Missstände, die Erasmus kritisiert hatte, und beförderte viele Neuerungen in seinem Sinn: gute Schulen, Predigtgottesdienste auf biblischer Grundlage, oder eine neue, liberalere Eheordnung, die Scheidung zuliess. Aber sie verpflichtete auch auf den «einen wahren Glauben», wie ihn der neu bestellte Rat mit seinen Predigern festlegte. Für anders Denkende war kein Platz mehr. Alle Stadtbewohner mussten die Gottesdienste besuchen und das Abendmahl nach neuem Ritus feiern. Auswärts eine traditionelle Messe zu hören, war verboten. Wer wie die Täufer auf anderen Glaubenslehren beharrte, dem drohte die Todesstrafe. So festigte der Rat zusammen mit Oekolampad und dessen Kollegen den reformatorischen Glauben der Stadt.

Erasmus aber verliess Basel enttäuscht und kehrte, schon vom Tode gezeichnet, erst zurück, als in Basel wieder eine etwas freiere Atmosphäre herrschte. Er wohnte und starb im Verlagshaus Froben, dem er treu geblieben war, an dessen neuem Domizil an der Bäumleingasse 18. Obwohl die Basler Reformierten damals noch

Grabmonumente ablehnten, durften Erasmus' Erben im Münster einen repräsentativen Grabstein errichten lassen, der bis heute unzählige Erasmusverehrer anzieht. Bedeutsamer aber war, dass sie nach seinen Angaben eine Gesamtausgabe seiner Werke herausgaben. Diese rettete sein Rufen nach einem duldsamen Christentum und einer friedlichen, toleranten und freiheitlichen Politik durch die Zeit der blutigen Religionskriege. Die Aufklärer besannen sich wieder neu auf Erasmus und propagierten sein Christentum, das tätige Nächstenliebe auch für Andersgläubige forderte, Barmherzigkeit höher wertete als eine reine Glaubenslehre und anleitete, die Heilige Schrift nicht als eine Sammlung von starren Vorschriften und Geboten, sondern als ein Zeugnis von Gottes gütigem Handeln mit der Welt zu lesen und für die jeweilige Zeit neu auszusagen.

Christine Christ-von Wedel ist Historikerin und Erasmus-Expertin.

Christine Christ-von Wedel, Erasmus von Rotterdam. Ein Porträt, Basel 2016.

Johannes Oekolampad (1482–1531)
Eine treibende Kraft der Reformation Basels

Luzius Müller

Streng und eher ablehnend blickt sie hinüber zum Münsterplatz: die Oekolampad-Skulptur vor dem Kreuzgang des Basler Münsters. Ludwig Keiser hatte sie 1862 verfertigt. Keiser diente vermutlich eine 4 cm grosse Medaille von Jacob Stampfer aus den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts als Vorlage; das älteste Bildnis Oekolampads. Diese Arbeit aus Silber zeigt ein Porträt des Theologen in seinem Todesjahr 1531: das Profil eines hageren, bärtigen Mannes mit länglicher Nase in der schlichten Tracht eines Dozenten. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Bildnis auf dem Medaillon und Keisers überlebensgrossem Oekolampad-Denkmal ist nicht von der Hand zu weisen. Allerdings zeigt Keisers Sandsteinfigur jenen kämpferisch-heroischen Zug, welchen das 19. Jahrhundert so manch historischer Gestalt angedeihen liess. Dieser Eindruck ist gewiss auch der Gestik der Skulptur geschuldet: Die linke Hand trägt die Bibel beinahe wie ein Panier. Die rechte vollführt eine schneidende, deutlich zurückweisende Handbewegung. Die Skulptur lasse einen Apostel des Herrn oder Kirchenvater vermuten, kommentiert der 1872 in Basel verstorbene Kirchenhistoriker Karl Rudolf Hagenbach Keisers Werk – einen Apostel oder Kirchenvater wohlverstanden, wie ihn sich eben das 19. Jahrhundert gerne vorgestellt hat, geeignet, um auf einem historistischen Monument verewigt zu werden.

Ganz anders ist die Gestik Oekolampads auf jenen Gemälden, die Hans Asper um 1550 vermutlich ebenfalls auf der Grundlage der Stampfer'schen Medaille verfertigt hatte. (Aspers Gemälde standen Keiser nicht zur Verfügung, da sie damals in Privatbesitz waren.) Die Bilder Aspers zeigen zwar dasselbe charakteristische Profil und dieselbe schlichte Dozenten-Tracht. Oekolampads rechte Hand scheint jedoch eine dem Gegenüber zugewandte, erklärende Geste zu vollführen – als stünde er im Dialog mit einem auf dem Bild nicht sichtbaren Gegenüber. Mit der linken Hand trägt er die Bibel, als wollte er diese sogleich ablegen und aufschlagen, um einen Schriftbeweis zu führen. Asper legt der Nachwelt ein Bildnis Oekolampads vor, welches diesen als Gelehrten und Humanisten zeigt.

Sowohl Aspers Gemälde wie auch Keisers Skulptur sind geprägt von den Stereotypen und Idealisierungen ihrer Zeit. Der

Vergleich der Darstellungen verdeutlicht, dass jeder Versuch, der Nachwelt das Bild einer historischen Figur zu zeichnen, stets ein Artefakt seiner Entstehungszeit ist. Dies gilt selbstredend auch für diesen Text über Oekolampad.

Johann Heusgen oder Hausschein (es existieren diverse Schreibweisen des Namens) wurde 1482 in Weinsberg in der Nähe von Stuttgart geboren. Sein Name wurde vermutlich ab 1511 – wie unter Humanisten üblich – ins Griechische übertragen: Hausschein wurde als Zusammenzug der Worte Haus und Lampe zum griechischen Oeko-lampad. Die Mutter, ledig Pfister, entstammte einem angesehenen Basler Ratsherrengeschlecht. Der Vater war Kaufmann in Weinsberg.

Im März 1528, kurz bevor in Basel die Reformation durchgesetzt wurde, heiratete Oekolampad, damals Leutpriester an der Basler Martinskirche, Wibrandis Rosenblatt. Aus ihrer Ehe gingen drei Kinder hervor. Im November 1531 starb Oekolampad als Antistes (Vorsteher) der reformierten Kirche Basels und Professor der hiesigen Universität. Von seinem Geburtsort Weinsberg bis zu seiner letzten Ruhestätte im Kreuzgang des Balser Münsters führt ein bewegter Weg. Die sogenannte Reformationstafel von 1542 weist auf sein Grab hin mit den Worten: «Johannes Oekolampad, Theologe von Beruf, in drei Sprachen sehr bewandert, erster Autor der evangelischen Lehre in dieser Stadt, wahrer Bischof dieser Kirche […]».

Erwähnenswert schienen damals schon, nebst den theologischen Werken (v. a. Übersetzungen und Editionen verschiedener Kirchenväter) und kirchlichen Verdiensten, seine besonderen philologischen Kenntnisse, die er sich auf seinen universitären Studien in Heidelberg, Bologna, Tübingen, Stuttgart und Basel erwarb. Ein wahrer Meister des Althebräischen muss Oekolampad gewesen sein, sodass Erasmus von Rotterdam ihn bei der Edition des Neuen Testaments in Griechisch 1516 insbesondere mit der Arbeit an hebräischen Anmerkungen betraute und ihn ein Nachwort verfassen liess. Oekolampad seinerseits hielt in Briefen mit seiner Bewunderung für Erasmus von Rotterdam, den vermutlich bedeutendsten Gelehrten Europas jener Zeit, nicht zurück, was dem

damaligen Korrespondenzstil unter Gelehrten entsprach. Oekolampad teilte dessen humanistische Ansichten, die u. a. eine Reform der universitären Wissenschaft, aber auch der kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse intendierten. Die beiden Gelehrten unterschieden sich jedoch spätestens ab der Mitte der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts in ihren Vorstellungen, wie diese Reformen umgesetzt werden sollten.

Bereits 1510 in seinem ersten kirchlichen Amt machte Johannes Oekolompad als Prediger auf sich aufmerksam. Er schalt die teilweise laxe Praxis seiner Kollegen in Weinsberg, die sich insbesondere bei Osterspielen zu allerhand Possen und Spässen hätten hinreissen lassen. Stattdessen forderte er, die Heilige Schrift in der Predigt mit grösstem Ernst auszulegen. In seiner Geburtsstadt kam dieser fordernde Ton des strebsamen Theologen nicht gut an. Andere aber erkannten seine Fähigkeiten, sodass er 1518 ans Basler Münster und kurz darauf an den Augsburger Dom berufen wurde. In Augsburg gerät Oekolampad ins Spannungsfeld der Auseinandersetzungen zwischen den kämpferischen Kirchenreformern um Martin Luther und den Bewahrern des Status quo der Kirche. Als beflissener Prediger und passionierter Wissenschafter muss er sich zwangsläufig für diese theologisch und kirchenpolitisch brisante Auseinandersetzung interessieren. Seiner humanistischen Prägung entsprechend ist er den Forderungen nach Reformen gegenüber aufgeschlossen. Bei den Reformbefürwortern finden Oekolampads Anliegen einer den biblischen Texten verpflichteten Theologie Gehör, was verschiedene Briefwechsel belegen.

Das Ringen um Neuerungen in der Kirche scheint sich jedoch für Oekolampad auch zum inneren Kampf entwickelt zu haben. 1520 zieht sich der Augsburger Domprediger von seiner Anstellung zurück und tritt ins Altomünster Brigittenkloster ein, behält sich jedoch allerhand Freiheiten zur wissenschaftlichen Arbeit und geistigen Unabhängigkeit vor. Aus dieser Zeit stammen Schriften zur Beichte und über Luthers Abendmahlstheologie bzw. die Wandlung der eucharistischen Elemente, welche die theologische Gesinnungsentwicklung zur reformatorischen, ja reformierten Theologie Oekolampads dokumentieren. Die Publikation solcher

Lehren ist um 1521 – vor allem in Bayern – nicht ungefährlich. Fluchtartig muss er das Altomünster Kloster verlassen.

Über Umwege kommt er 1522 wieder nach Basel, wo er bis zu seinem Tode bleiben wird. Sein Doktorgrad ermöglicht es ihm, Vorlesungen an der Basler Universität zu halten. Bald schon wird er trotz Widerstands bischofsnaher Gelehrter als Ordinarius angestellt. Oekolampad liest in der damaligen Wissenschaftssprache Latein – und auf Deutsch, sodass auch Laien seinen Ausführungen folgen können, was einen enormen Zustrom der Bürgerschaft zu seinen Lehrveranstaltungen ausgelöst haben soll. Er lebt im Haus am Martinskirchplatz 2 zwischen der alten Universität und der Martinskirche, wo er ab 1525 als Hauptpfarrer agiert. Mit anderen «neugläubigen» Pfarrern entwirft er eine neue evangelische Gottesdienstordnung und hält auch reine Predigtgottesdienste.

Der Rat Basels lässt sowohl «alt-» als auch «neugläubige» Pfarrer in der Stadt gewähren, nicht zuletzt aufgrund eines entsprechenden Gutachtens des Erasmus. Oekolampad avanciert zum Wortführer der Partei der «Neugläubigen» in Basel und nimmt auch ausserhalb Basels an wichtigen theologischen Disputationen teil. 1528/29 muss der Rat u. a. auf Drängen der Zünfte hin die Reformation aller Kirchen in Basel durchsetzen und schreibt die Reformation Basels in der Reformationsordnung vom 1. April 1529 fest: Die Heilige Messe wird in Basel verboten. «Altgläubige» müssen zur neuen Konfession konvertieren oder die Stadt verlassen; auch Erasmus geht.

Damit ist ein wichtiger Schritt in der Umgestaltung der gesellschaftlich-kirchlichen Verhältnisse in Basel getan. Diese Umgestaltung beginnt in Basel bereits 1521 mit der politischen Lösung aus der Bindung an die Oberherrschaft des Bischofs und wird erst Jahre nach dem Tode Oekolampads abgeschlossen. Im Zuge dieser Umgestaltungen kommt die Kirche mehr und mehr in die Hand des «Ratshauses» und wird weitgehend zur Staatskirche; dies deckt sich nicht mit den ursprünglichen Anliegen Oekolampads. Er intendierte eine synodale verfasste Kirche.

Oekolampad hat wichtige kirchenpolitische, praktisch- und systematisch-theologische Beiträge zur Reformation in Basel geleistet. Ihn als «alleinigen Reformator Basels» auf den Denkmal-

sockel zu heben, entspricht jedoch eher nicht den historischen Verhältnissen.

1931 wird im Gotthelf-Quartier die Oekolampad-Kirche eingeweiht; direkt neben ihr entsteht die Oekolampadstrasse. Die Kirche ist ein modern-kubistischer Klinkersteinbau, welcher der architektonischen Formensprache der historistischen Sakralbauten des 19. Jahrhunderts in aller Konsequenz absagt: Dieser Bau mag Oekolampads Reformeifer versinnbildlichen.

Luzius Müller ist Pfarrer im reformierten Pfarramt beider Basel an der Universität.

Ernst Staehelin, Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads, Leipzig 1939.